

Hartmut Lehmann

Luthergedächtnis 1817 bis 2017



Vandenhoeck & Ruprecht



Refo500 Academic Studies

Herausgegeben von
Herman J. Selderhuis

In Zusammenarbeit mit

Marianne Carbonnier (Paris), Günter Frank (Bretten),
Bruce Gordon (New Haven), Ute Lotz-Heumann (Tucson),
Mathijs Lamberigts (Leuven), Barbara Mahlmann-Bauer (Bern),
Tarald Rasmussen (Oslo), Johannes Schilling (Kiel),
Günther Wassilowsky (Linz), Siegrid Westphal (Osnabrück),
David M. Whitford (Trotwood)

Band 8

Vandenhoeck & Ruprecht

Hartmut Lehmann

Luthergedächtnis 1817 bis 2017

Vandenhoeck & Ruprecht

*In dankbarer Erinnerung
an Ernst Bizer und Hans Rudolf Guggisberg*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-55039-7

© 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.
Satz: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt
Druck und Bindung: Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	7
Rückblick und Ausblick	9
Martin Luther und der 31. Oktober 1517	17
Die Entdeckung Luthers im Amerika des frühen 19. Jahrhunderts . . .	35
„A Pilgrimage to Wittenberg, the so called Protestant Mecca“.	44
Anmerkungen zum amerikanischen Deutschland-Tourismus im 19. Jahrhundert	
Das Lutherjubiläum 1883	59
Die Lutherjubiläen 1883 und 1917 in Amerika	78
The Luther Statues in Washington, D. C., and Baltimore	94
Luthers welthistorische Wirkung gezeigt am Beispiel der USA und Australiens im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert	110
„Er ist wir selber: der ewige Deutsche“.	126
Zur langanhaltenden Wirkung der Lutherdeutung von Heinrich von Treitschke	
Heinrich Bornkamm im Spiegel seiner Lutherstudien von 1933 und 1947	138
Hans Preuß 1933 über „Luther und Hitler“	151
Luther als Kronzeuge für Hitler	160
Anmerkungen zu Otto Scheels Lutherverständnis in den 1930er Jahren	
„Muss Luther nach Nürnberg?“	176
Deutsche Schuld im Lichte der Lutherliteratur 1946/47	

Katastrophe und Kontinuität	189
Die Diskussion über Martin Luthers historische Bedeutung in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg	
Die 15 Thesen der SED über Martin Luther	213
Zur Entstehung der 15 Thesen über Martin Luther für die Luther-Ehrung der DDR im Jahre 1983	232
Das marxistische Lutherbild von Engels bis Honecker	257
The Rehabilitation of Martin Luther in the GDR; or, why Thomas Müntzer failed to stabilize the moorings of socialist ideology.	271
Anmerkungen zur Entmythologisierung der Luthermythen 1883 – 1983	281
Die Deutschen und ihr Luther	297
Im Jahr 2017 jährt sich zum fünfhundertsten Mal der Beginn der Reformation. Jubiliert wurde schon oft.	
Unterschiedliche Erwartungen an das Reformationsjubiläum 2017 . . .	305
Ausgewählte Literatur	315
Verzeichnis der ersten Druckorte	319
Personenregister	323

Vorwort

Nach Eröffnung der Lutherdekade durch die Evangelische Kirche in Deutschland im Herbst 2008 wurde ich von verschiedenen Seiten gebeten, meine Arbeiten zur Lutherrezeption und zum Lutherbild im 19. und im 20. Jahrhundert, die in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten entstanden und teilweise an entlegener Stelle im Druck erschienen sind, in einem Band zu veröffentlichen, damit sie leichter zugänglich sind. Zur Mitte der Lutherdekade komme ich dieser Bitte nach.

Mein Dank gilt der Max-Planck-Gesellschaft für die über meine Emeritierung hinaus fortdauernde finanzielle Unterstützung meiner Forschungen und dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, der diesen Band bereitwillig in sein Programm aufnahm sowie auch für die gute Zusammenarbeit während der Drucklegung. Ganz besonders danke ich meiner Frau, Dr. Silke Lehmann, für ihr Verständnis und für ihre Unterstützung.

Ich widme diesen Band in dankbarer Erinnerung zwei Gelehrten, die meine Lutherstudien beeinflusst haben: Ernst Bizer, Jugendfreund meiner Mutter und bedeutender Bonner Kirchenhistoriker, der mich in den 1960er Jahren in das Werk Martin Luthers einführte, sowie Hans Rudolf Guggisberg, viel zu früh verstorbener ausgezeichnete Kenner der Reformationsgeschichte und Freund aus Basel, der, als er Mitte der 1960er Jahre als Privatdozent an der Universität zu Köln lehrte, mein Interesse für Fragen der Historiographie weckte.

Im Februar 2012

Hartmut Lehmann

Rückblick und Ausblick

Der Weg hin zum Lutherjubiläum 2017 ist klar markiert. Der wissenschaftliche Beirat, der die Gremien der Evangelischen Kirche in Deutschland bei der Vorbereitung für das Reformationsjubiläum berät, hat schon vor vier Jahren für alle zehn Jahre der 2008 verkündeten „Lutherdekade“ Themen festgelegt, ein Thema für jedes Jahr. Im Jahr 2017 soll als „Höhepunkt“ der Lutherdekade „weltweit mit kirchlichen und kulturellen Veranstaltungen, Tagungen und großen Ausstellungen“ das Jubiläum „500 Jahre Reformation“ gefeiert werden. Schon jetzt laufen die Vorbereitungen vor allem in den „Lutherstädten“ und in den so genannten „Lutherländern“ auf Hochtouren. Fünf Millionen Euro werden jährlich für die Restaurierung der historischen „Lutherstätten“ ausgegeben¹. Das gesamte Programm „Luther 2017. 500 Jahre Reformation“ – seit 2011 unter dem Motto „Am Anfang war das Wort“ – wird von einem hochkarätig besetzten Kuratorium, von einem Lenkungsausschuss und einem Wissenschaftlichen Beirat geleitet. Auch die 2008 gegründete „Internationale Martin Luther Stiftung“ mit Sitz in Erfurt, die jährlich die „Luther-Rose“ für „gesellschaftliche Verantwortung und Unternehmercourage“ verleiht,² kümmert sich intensiv um die Vorbereitung des Jubiläums sowie auch der in Eisleben gegründete Verein „Wege zu Luther“. Im Sommer 2011 wurde die ehemalige Ratsvorsitzende der EKD und frühere Bischöfin der Landeskirche von Hannover Margot Käßmann zur Botschafterin der EKD für das Reformationsjubiläum 2017 ernannt. Thomas A. Seidel, der Beauftragte der Thüringer Landesregierung zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums, veröffentlichte 2011 unter dem Titel „Dekaden-Grundsätze Luther 2017“ Leitlinien, an denen sich alle, die sich für das Jubiläum interessieren, orientieren können. Besondere Aktivitäten entfaltet auch die niederländisch-schweizerische Initiative „refo 500“. Zu erwähnen ist schließlich, dass der Lutherische Weltbund ebenso wie die amerikanische Society for Reformation Research bereits jetzt schon Komitees eingesetzt haben, die sich um eine angemessene Gestaltung des Reformationsjubiläums 2017 kümmern sollen³. An Initiativen, die das Reformationsjubiläum von 2017 vorbereiten und an Vorschlägen, wie

1 In Wittenberg wurden zwei Geschäftsstellen eingerichtet: Eine Geschäftsstelle der EKD sowie eine weitere Geschäftsstelle innerhalb der Luthergedenkstätten, die vom Land Sachsen-Anhalt finanziert wird. Siehe dazu Stephan Rhein, „Die Vorbereitungen für das Reformationsjubiläum 2017. Ein Werkstattbericht“, Berliner Theologische Zeitschrift 28, 2011, 44–61.

2 Preisträger waren 2008 Heinz-Horst Deichmann, 2009 Hans-Peter Keitel, 2010 Gabriela Grillo und 2011 Dirk Ippen.

3 Von deutscher Seite ist im Komitee des Lutherischen Weltbundes der württembergische Landesbischof Frank Otfried July vertreten.

dieses Jubiläum gefeiert werden soll, besteht also kein Mangel. Lohnt sich in dieser Situation überhaupt der Blick in die Vergangenheit, also der Blick auf die Lutherjubiläen der vergangenen zwei Jahrhunderte?

Wagt man einen Blick zurück, stösst man auf verblüffende Ergebnisse. Denn Luther wurde immer wieder anders gefeiert. Immer wieder wurden andere Gesichtspunkte betont, andere Schwerpunkte gesetzt, andere Schlussfolgerungen für die jeweilige Gegenwart gezogen. Pointiert formuliert: Man kann den Eindruck gewinnen, bei den verschiedenen Jubiläen habe man jeweils an einen anderen Luther erinnert. Das gilt für die Feiern des Jahres 1817 (300 Jahre Abfassung der 95 Thesen), bei denen Luther als der deutsche Nationalheld im Kampf gegen die Ideen der Französischen Revolution und die Hegemonialpolitik Napoleons im Zentrum stand⁴; für 1883 (Luthers 400. Geburtstag), als man Luther als den eigentlichen Gründungsvater des Deutschen Kaiserreichs von 1870/71 feierte⁵; für 1917 (400 Jahre Formulierung der 95 Thesen), als Luther zusammen mit Hindenburg zum Retter des deutschen Vaterlandes in einer Zeit der grössten Not angerufen wurde⁶; für 1933 (450. Geburtstag), als sich berauscht von der nationalsozialistischen Rhetorik manche Autoren nicht scheuten, Luther mit Hitler zu vergleichen und als den Mann zu preisen, der Deutschlands Weg zu nationaler Größe gebahnt hatte⁷; für 1946 (400. Todestag), als führende Protestanten an Luther als Tröster der Deutschen nach der Katastrophe erinnerten⁸, und schließlich auch für 1983 (500. Geburtstag), als Luther im „Wettkampf der Systeme“ von beiden deutschen Teilstaaten als große Gestalt der deutschen Geschichte in Anspruch genommen wurde⁹. Blickt man über Deutschland hinaus, findet man noch weitere Argumente, mit denen Festredner seit dem frühen 19. Jahrhundert immer wieder auf verschiedene Weise Luthers herausragende Bedeutung begründeten¹⁰.

Es ist nicht schwierig, diese eklatanten Unterschiede in der Bewertung Luthers zu erklären. Denn in allen Fällen, bei allen Jubiläen, spielten zeittypische Meinungen und zeitgebundene Vorstellungen eine besondere Rolle – Meinungen und Vorstellungen zudem, die sich relativ leicht in Verbindung bringen lassen mit dem persönlichen politischen, kirchlichen, religiösen oder auch kulturellen Standpunkt derjenigen, die sich zu Luther äusserten. Heinrich Bornkamm publizierte 1955 ein viel beachtetes Buch mit dem Titel „Luther im

4 Siehe Lutz Winckler, Martin Luther als Bürger und Patriot. Das Reformationsjubiläum von 1817 und der politische Patriotismus des Wartburgfestes, Lübeck 1969, sowie auch Kapitel 1 und Kapitel 2 in diesem Band.

5 Siehe Kapitel 4 und Teile von Kapitel 5.

6 Siehe Kapitel 5 und Teile von Kapitel 8.

7 Dazu Kapitel 9, 10 und 11 sowie Günter Brakelmann, Hitler und Luther 1933, Bochum 2008.

8 Hierzu Kapitel 12

9 Siehe Kapitel 14 und 15 sowie Teile von Kapitel 16 und 17.

10 Dazu mit vielen Beispielen Hartmut Lehmann, Martin Luther in the American Imagination, München 1988.

Spiegel der deutschen Geistesgeschichte“¹¹. Mit Blick auf die verschiedenen Lutherjubiläen in den zwei Jahrhunderten seit 1817 könnte man Bornkamms Titel variieren und von „deutscher Geistesgeschichte im Spiegel der Lutherjubiläen“ sprechen. Schon jetzt ist nicht daran zu zweifeln, dass dieser Sequenz im Jahre 2017 ein weiteres Kapitel folgen wird.

Untersucht man die Lutherjubiläen der vergangenen zwei Jahrhunderte, drängt sich der Eindruck auf, dass viele der Lutherdeutungen, die bei den verschiedenen Anlässen mit großem Pathos vorgetragen wurden, relativ rasch wieder in Vergessenheit gerieten. Je populärer der Tenor des Lutherlobs, desto rascher schwand die Erinnerung an diese Stimmen. Je stärker die Aktualisierung besonderer Leistungen Luthers, desto kurzlebiger war der Eindruck, den man damit erzielte. Je mehr man Luthers Leben heroisierte, desto weniger konnten diejenigen, die Luther skeptisch gegenüber standen, für die Sache des Luthertums gewonnen werden. Je mehr die Deutschen „ihren Luther“ beziehungsweise Luther als einen der grössten Gestalten ihrer Geschichte feierten, desto schwieriger wurde es für die Angehörigen anderer Nationen, Luther unbefangen zu loben. Fast will es scheinen, dass diejenigen, die Luther feierten, immer zuerst und vor allem sich selbst feierten – ihre eigene politische Position, ihre eigenen kulturellen Werte, ihre jeweiligen kirchenpolitischen Ansichten. Mit anderen Worten: Immer wieder wurde das Luthergedächtnis für bestimmte politische, kirchliche und kulturelle Zwecke instrumentalisiert. Die Aufsätze in diesem Band belegen das auf vielfältige Weise.

Was bedeuten diese Eindrücke für die Gestaltung des Jubiläums im Jahre 2017? Pragmatiker mögen einwerfen, das Jubiläum 2017 werde eben durchaus anders sein, welche Schlüsse man auch immer aus der Gestaltung früherer Jubiläen ziehe. Daran sei nun einmal nichts zu ändern. Kritische Geister fügen vielleicht an, aus der Geschichte könne man ohnehin nichts lernen. Bei den Planungen für 2017 solle man sich deshalb möglichst wenig um frühere Lutherjubiläen kümmern. Langfristige Planungen hätten ohnehin keinen Sinn. Man denke nur an das Jubiläum von 1917. Damals sei bereits vor 1914 mit den Vorbereitungen für das Jubiläum von 1917 begonnen worden. Nach Kriegsausbruch hätte man die Planungen ändern und schließlich im Jahre 1917, als die militärische und politische Lage des Deutschen Reichs immer prekärer wurde, noch einmal kurzfristig umdisponieren müssen¹². So hätten am 31. Oktober 1917 Durchhalteparolen und Verweise auf die Wahlverwandtschaft zwischen dem Kämpfer Luther und dem großen evangelischen Feldherrn Hindenburg die Festreden bestimmt.

Wie immer man diese Argumente beurteilt: Vier Jahre nach Ausrufung der Lutherdekade, also fast zu deren Halbzeit, lassen sich Probleme benennen, die

11 ²1970.

12 Es mutet wie eine konfessionspolitische Pointe an, dass kurz vor dem 31. Oktober 1917 der bewusst evangelisch orientierte Reichskanzler Georg Michaelis abdanken musste und durch einen katholischen Politiker, den Grafen Georg Hertling, ersetzt wurde.

bei der Vorbereitung auf das Jubiläum von 2017 bislang noch nicht gelöst worden sind.

So ist bisher noch nicht geklärt, wem Luther am Beginn des 21. Jahrhunderts eigentlich „gehört“. Die EKD beansprucht zusammen mit den „Lutherländern“ Sachsen-Anhalt und Thüringen einen Führungsanspruch. Dementsprechend wurden die für dieses Jubiläum verantwortlichen Gremien mit wenigen Ausnahmen mit Deutschen besetzt. Dass die Reformation aber nicht nur ein „deutsches Ereignis“ ist, wird von „refo 500“ mit großem Nachdruck betont. Ebenso lässt jetzt schon der Lutherische Weltbund keinen Zweifel daran, dass das Weltluthertum es sich nicht nehmen lassen wird, 2017 gebührend zu feiern. Immerhin lebt die Mehrheit der Lutheraner inzwischen außerhalb von Deutschland, auch außerhalb von Skandinavien. Zu klären gilt es deshalb, wie die unterschiedlichen Interessen der verschiedenen Gruppierungen im Jahre 2017 angemessen berücksichtigt werden können¹³.

Noch nicht ausdiskutiert ist des Weiteren, wie die von verschiedenen Seiten geforderte „ökumenische“ Ausgestaltung des Jubiläums von 2017 aussehen wird. Von Papst Benedikt XVI. wurde schon im Vorfeld seines Deutschlandbesuchs im September 2011 erklärt, die Katholische Kirche wolle 2017 als ökumenisches Ereignis feiern. Er liess jedoch offen, ob und wie weit er und seine Berater sich tatsächlich auf die theologischen Positionen des jungen Luther einlassen würden. Während des Treffens mit den Spitzen der Evangelischen Kirche in Erfurt machte er nicht den entscheidenden Schritt, der Gespräche zwischen Katholiken und Protestanten „auf Augenhöhe“ möglich gemacht hätte: nämlich die Verurteilung des 1520 gegenüber Luther verhängten Banns¹⁴. In vielen Kommentaren dieses denkwürdigen Treffens blieb es im Übrigen bei der in katholischen Kreisen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil üblichen, von vielen Protestanten dagegen noch nicht akzeptierten Bezeichnung von Luther als einem „Reformkatholiken“. Denn viele Protestanten verharren nach wie vor bei der ihnen vertrauten Bezeichnungen von Luther als ihrem „Reformator“, und zwar so, als ob er schon 1517 alle Brücken zur Katholischen Kirche abgebrochen hätte. Seit den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, als erste katholische Stimmen Luther als einen der ihren, eben als „Reformkatholiken“ bezeichnet und einige Katholiken Luther sogar als „Vater im Glauben“ würdigten, haben sich beide Seiten in der Luthersache nicht entscheidend bewegt¹⁵. Somit ist fraglich, wie eine

13 Dazu Hartmut Lehmann, „Unterschiedliche Erwartungen an das Reformationsjubiläum 2017“, Berliner Theologische Zeitschrift 28, 2011, 16–27. In diesem Band S. 305–314.

14 Kirchenrechtliche Bestimmungen verhindern, dass der Bann aufgehoben werden kann. Das ist nur bei lebenden Personen möglich, nicht aber bei Toten. Einer Verurteilung des 1520 ausgesprochenen Banns wäre aber nichts im Wege gestanden. Dass Papst Benedikt XVI. bereit war, die Delegation der EKD in Erfurt im Augustinerkloster zu treffen, kann im Übrigen aber höchstens als symbolischer Schritt bezeichnet werden.

15 Dazu Joachim Wanke, „War Luther ein Reformkatholik? Nach-Gedanken zu Werk und Wirkung Martin Luthers aus heutiger Perspektive“ sowie Dorothea Wendebourg, „War Luther ein Re-

ökumenische Ausgestaltung der Feiern 2017 aussehen könnte. Die kirchenpolitisch und theologisch bedeutendste Initiative auf diesem Gebiet ist das vom Institut für ökumenische Forschung des Lutherischen Weltbundes in Strassburg gemeinsam mit dem Johann-Adam-Moehler-Institut in Paderborn 2008 lancierte und auf fünf Jahre angelegte Projekt einer „Ökumenischen Kommentierung der 95 Ablassthesen Martin Luthers“¹⁶. Man kann gespannt sein auf die Ergebnisse dieser Kommission und die Reaktion der Konfessionsparteien.

Besondere Probleme impliziert die von der EKD für das Jubiläum von 2017 gewählte, inzwischen weit verbreitete, aber nur auf den ersten Blick überzeugende Formulierung „Luther 2017. 500 Jahre Reformation“¹⁷. Denn was bedeutet die Aussage „Luther 2017“? Soll Luthers theologische Position, so wie sie in den 95 Thesen ihren Niederschlag fand, im Zentrum der Jubiläumsaktivitäten stehen, oder soll der Blick auf Luthers gesamtes Leben und auf sein gesamtes Werk gerichtet werden? Entscheidet man sich für die erste Option, dann gerät man unmittelbar hinein in die seit einem halben Jahrhundert ausgetragene Kontroverse über die Frage, ob Luther die Thesen angeschlagen hat oder nicht¹⁸. Und kein Zweifel kann bestehen, dass die Positionierung in dieser Sache weit reichende Folgen hat. Geht man nämlich davon aus, dass Luther die Thesen angeschlagen hat, evoziert man, ob man es will oder nicht, die im Protestantismus über Jahrhunderte hinweg tradierte Vorstellung von Luther dem Gewissenstäter und Rebellen und somit auch die alte protestantische Ansicht, Luthers Bruch mit der alten Kirche sei bereits 1517 erfolgt. Die Hammerschläge an der Tür der Wittenberger Schlosskirche erscheinen dabei wie ein symbolischer Akt. Sie sind in ganz Europa zu hören, und unter ihrer Wucht bricht die alte Kirche zusammen. Folgt man hingegen den von Erwin Iserloh bereits vor einem halben Jahrhundert vorgetragenen Argumenten, nach denen nichts dafür spricht, dass der Thesenanschlag stattgefunden hat, sondern dass Luther die Thesen Ende Oktober 1517 zwar verfasst, dann aber mit der Post an seine kirchlichen Oberen verschickt hat, unterstützt man die These, Luther sei zunächst und nachdrücklich ein „Reformkatholik“ gewesen, der, um seinen Sorgen Gehör zu verschaffen, den „Dienstweg“ beschritt. Erst als seine Reformvorschläge abgelehnt wurden, erst als man ihn von Rom aus

formkatholik? Evangelische Antwort auf eine römisch-katholische Frage“, beide in: Hans Medick und Peer Schmidt, Hg., *Luther zwischen den Kulturen*, Göttingen 2004, 517–522.

16 Siehe dazu Wolfgang Thönissen, „Katholische Zugänge zu Luther und der Reformation“, *Berliner Theologische Zeitschrift* 28, 2011, 95–105; Friedrich Müller, „Konfessionalität und Ökumene. Zur ökumenischen Dimension der Reformationsdekade“, ebd., 106–119; Gerhard Ludwig Müller, „In gemeinsamer Verantwortung. Anfragen an das Reformationsjubiläum 2017“, ebd., 120–126; Theo Dieter, „Das Reformationsjubiläum 2017. Perspektiven aus dem Lutherischen Weltbund“, ebd., 127–142.

17 Zur Entstehung dieser Formulierung siehe Stefan Rhein, „Die Vorbereitungen für das Reformationsjubiläum 2017. Ein Werkstattbericht“, *Berliner Theologische Zeitschrift* 28, 2011, 48.

18 Dazu mehr in Kapitel 1.

zu disziplinieren versuchte, hätte er eine immer entschiedener oppositionelle Haltung eingenommen. Zu dieser Version passt, dass schon vor über einer Generation der Bonner Kirchenhistoriker Ernst Bizer die These vertreten hat, erst im Laufe des Jahres 1518, erst im Zuge der Verteidigung seiner 95 Thesen, sei Luther zu den theologischen Grundüberzeugungen gelangt, die in der Folge zum Kern des evangelischen Bekenntnisses wurden¹⁹.

Nicht minder schwierig ist es jedoch, wenn man „Luther 2017“ als ein Programm versteht, das eine Würdigung von Luthers gesamten Leben und seinem gesamten Werk vorsieht. Gewiss, die eigentlichen reformatorischen Schriften Luthers, seine Bibelübersetzung und seine Lieder würden jedem, der 2017 Luther auf diese Weise würdigen will, viel Stoff für lobende Worte geben. Wie steht es aber mit den eher problematischen Aussagen Luthers – mit seinen von einem unbarmherzigen Ton bestimmten Schriften gegen die Bauern, mit seinen von Hass erfüllten späten Schriften gegen die Juden und den nicht minder polemischen Schriften gegen die Türken, wie mit seiner engherzigen Verurteilung der Ansichten von Erasmus, wie mit seiner Verurteilung der Täufer, wie mit seinen scharfen Attacken gegen den Papst, bei denen er keine Beleidigung scheute? Kurzum, will man 2017 nicht nur die Entstehung und Verbreitung der 95 Thesen feiern, sondern den „ganzen Luther“, dann steht man unvermittelt vor einem Berg von Problemen²⁰.

Aber auch an die Formulierung „500 Jahre Reformation“ können und müssen eine Reihe von Fragen gerichtet werden. Was bedeutet diese Aussage? Heißt sie 500 Jahre Geschichte des Luthertums oder 500 Jahre Geschichte des gesamten Protestantismus? Verfolgt man die erste Variante, könnten weite Teile des Protestantismus nicht in die Feiern 2017 einbezogen werden. Außerdem bliebe dann immer noch die Frage, ob bei dem Jubiläum die seit dem 19. Jahrhundert in vielerlei Formen ausgetragenen und bis in die Gegenwart reichenden Differenzen zwischen dem konservativ-evangelikalischen Flügel und dem eher progressiv-liberalen Flügel der Lutheraner überwunden werden. Ob alle Lutheraner im Zeichen des Jubiläums 2017 zu einer gemeinsamen Würdigung ihres Gründungsvaters kommen, kann man zwar wünschen, niemand mag das aber derzeit vorhersagen.

Versteht man unter „500 Jahre Reformation“ dagegen die gesamte Geschichte des Protestantismus seit dem 16. Jahrhundert, öffnen sich auf der einen Seite faszinierende Perspektiven, denn dann ist es möglich, die außerordentlichen Leistungen zu würdigen, die seit dem 16. Jahrhundert von Protestanten auf so unterschiedlichen Gebieten wie der Literatur, der Medizin, der Kunst, der Wissenschaften oder in der Wirtschaft in verschiedenen Ländern und Kulturen erbracht wurden. Auf der anderen Seite ergeben sich bei dieser Konzeption im Hinblick auf das Jubiläum von 2017 aber wiederum besondere

19 Ernst Bizer, *Fides ex auditu: Eine Untersuchung über die Entdeckung der Gerechtigkeit Gottes durch Martin Luther*, Neukirchen/Moers 1958, ³1966.

20 Dazu ausführlicher Kapitel 19.

Probleme, da zum Protestantismus zum Beispiel so eigenwillige, zugleich selbstbewusste Richtungen wie die Täufer gehören, die Luther strikt ablehnte. Im Sommer 2010 hat der Lutherische Weltbund auf diesem konfessionspolitisch äußerst heiklen Gebiet aber eine bemerkenswerte Leistung erbracht: Denn die Genfer Lutheraner entschuldigten sich auf ihrem Kongress in Stuttgart in aller Form bei den Mennoniten für das Unrecht, das diesen über die Jahrhunderte hinweg von Lutherischen Kirchen angetan worden sei²¹. Zu hoffen ist jedoch, dass auf dem Weg zum Reformationsjubiläum noch weitere Steine aus dem Weg geräumt werden können, die bisher ein besseres Verständnis aller Protestanten untereinander behindert haben.

Ein spezielles Problem, das Kirchenhistorikern im Hinblick auf 2017 nicht gleichgültig sein sollte, liegt ferner darin, dass in der internationalen Geschichtsschreibung seit den 1960er Jahren die Zäsur von 1517 immer stärker relativiert wird. Während viele französische Historiker die These vertreten, die Zeit von 1400 bis 1600, also die Epoche der Renaissance, des Humanismus und der Reformation, sei als eine Einheit zu sehen, dominiert in der englischen Geschichtswissenschaft die Vorstellung von einer langen „Vormoderne“, die etwa von 1350 bis 1789 reicht. Wissenschaftler beider Länder, denen sich inzwischen auch Historiker vieler anderer Länder, auch aus Deutschland, angeschlossen haben, gehen von der These aus, dass es auf sozialem, wirtschaftlichem, politischem, kulturellem, geistigem und nicht zuletzt auch auf religiösem Gebiet zwischen der Epoche von Luther und der Epoche nach seinem Wirken außerordentlich enge Verbindungen gegeben hat, kurzum, dass der 31. Oktober 1517 nicht eine welthistorische Zäsur markiert, sondern im besten Falle eine Etappe auf einem langen, komplexen Weg weitreichender Transformationen, der lange vor Luther begann und der auch weit über seinen Tod hinaus reichte. Aus dieser Sicht ist es somit durchaus nicht eindeutig, welche Bedeutung die Aktionen Luthers vom Herbst 1517 im Kontext aller Kontinuitäten sowie auch der Diskontinuitäten der damaligen Zeit besitzen. Übernimmt man diese Sicht, liegt die Vermutung nahe, dass 2017 vor allem deshalb gefeiert werden soll, weil seit 1617 in hundertjährigen Abständen die Erinnerung an 1517 immer wieder gefeiert worden ist und dass man von dieser Regel 2017 auch nicht abweichen will.

Wie dem auch sei: Nach Stand der Dinge ist gar nicht daran zu zweifeln, dass 2017 groß gefeiert wird. Die Frage ist nur, wie gefeiert werden soll, wer bei den Feierlichkeiten welche Rolle spielt und ob bis dahin die hier nur kurz benannten Probleme geklärt werden können. Welchen Part wird der Lutherische Weltbund übernehmen, welchen dessen so vitale Gliedkirchen in

21 Vorausgegangen war eine Internationale lutherische Studienkommission, die in fünfjähriger Arbeit speziell die Verwerfung der Täufer im Augsburger Bekenntnis untersuchte und die zu dem Ergebnis kam, dass die damalige Haltung von Luther und Melanchthon aus Sicht der heutigen Lutheraner völlig inakzeptabel sei. Dazu Theodor Dieter, „Das Reformationsjubiläum 2017. Perspektiven aus dem Lutherischen Weltbund“, Berliner Theologische Zeitschrift 28, 2011, 133 ff.

Ländern wie Tansania, Brasilien oder Papua Neuguinea? Wie werden nicht-deutsche Lutherkenner 2017 zu Wort kommen? Wie wird die Katholische Kirche mit in die Feierlichkeiten einbezogen? Die von der EKD eingesetzten Gremien verfahren, wie mir scheint, auf eine sehr pragmatische Weise dreigleisig. Auf eine erste Schiene wurden die Förderungsprogramme für die Restaurierung der Lutherstätten in Eisleben, Wittenberg, Eisenach und in den anderen „Luther-Orten“ gesetzt. Alles, was auf dieser Schiene in Bewegung gebracht und erledigt wird, hat einen direkten Bezug zu Luther. Hier geht es primär um den Tourismus und um die Finanzen. Auf einer zweiten Schiene werden die Jahresprogramme der Lutherdekade abgearbeitet. Die jährlich wechselnden Themen haben zwar einen direkten Bezug zur Lutherzeit, weisen in vielerlei Hinsicht aber weit darüber hinaus. Noch einmal andere Akzente setzen die in 23 Thesen gegliederten „Perspektiven für das Reformationsjubiläum 2017“, die 2011 vom Wissenschaftlichen Beirat verabschiedet worden sind und die sich so stark auf die Weltwirkung der Reformation konzentrieren, dass man im Rahmen der Vorbereitung auf 2017 von einer dritten Schiene sprechen kann.

Wie bereits erwähnt, besitzt die EKD bei der Ausgestaltung des Reformations- und Lutherjubiläums 2017 inzwischen aber durchaus kein Monopol mehr. An dem Herd, an dem das Festmahl vorbereitet wird, stehen vielmehr mehrere Köche, die aus verschiedenen Traditionen kommen und die ihre eigenen Vorstellungen haben, wie 2017 gefeiert werden soll. Selbst die katholische Kirche hat ihr starkes Interesse an den Feierlichkeiten von 2017 angemeldet, und wenn man daran denkt, dass Luther, als er die Thesen formulierte, noch fest in der alten Kirche verankert war, kann man deren Ansprüche nicht ignorieren. So bleibt abzuwarten, ob und wie sich diese bunte Schar verständigen wird.

Lohnt in dieser Situation der Blick zurück auf die Lutherjubiläen der vergangenen zwei Jahrhunderte? Vielleicht kann man auf diese Weise wenigstens einige der Fehler, die bei früheren Lutherjubiläen gemacht wurden, vermeiden. Denn jede triumphalistische Vereinnahmung Luthers durch eine Richtung schloss in der Vergangenheit andere aus, die auch an Luthers Erbe ein vitales Interesse hatten; jede allzu popularisierende Luthervermarktung endete in einer Ansammlung von Anekdoten, die mit dem theologischen Anspruch des Reformators nichts mehr zu tun hatten; jeder Versuch, die Fehler Luthers wegzuretouchieren, führte nur dazu, dass diese von anderer Seite umso mehr betont wurden. Mit gespannter Erwartung kann man deshalb dem großen Jubiläum „500 Jahre Reformation. Luther 2017“ entgensehen.

Martin Luther und der 31. Oktober 1517

In dem gewaltigen Werk, das Martin Luther hinterlassen hat, in den vielen Hundert Schriften, den Tausenden von Briefen sowie auch in den von seinen Schülern festgehaltenen umfangreichen Tischreden, in diesem einzigartig dichten Textbestand, der Luthers Leben und Wirken dokumentiert und der in der Weimarer Ausgabe der Werke Luthers vollständig vorliegt, gibt es nur an zwei Stellen einen direkten Hinweis auf die Fertigstellung und Verbreitung der 95 Thesen am 31. Oktober 1517¹: An diesem Tag wandte sich Luther in einem Brief an Erzbischof Albrecht von Magdeburg-Mainz mit der Bitte, den von Tetzel auf marktschreierische Weise betriebenen Ablasshandel zu unterbinden. Diesem Brief legte Luther Thesen bei, in denen er begründete, warum aus theologischer Sicht das ganze Ablasswesen falsch sei². In einem Brief mit dem Datum vom 1. November 1527, ließ Luther seinen Freund Nikolaus von Amsdorf wissen, er habe in seinem Haus eine kleine Feier veranstaltet und darauf angestoßen, dass seit der Niedertretung des Ablasses, so die wörtliche Formulierung, nunmehr zehn Jahre vergangen seien. Ob diese kleine Feier tatsächlich am 1. November 1527 stattfand oder nicht doch schon am Vorabend, also am 31. Oktober, ist nicht eindeutig klar, da die Zeitgenossen den Vorabend stets schon zum Allerheiligenfest am 1. November rechneten. Klar ist hingegen, dass Luther bei diesem Anlass ausdrücklich an seine Thesen gegen den Ablass und damit an den Beginn seiner Auseinandersetzungen mit dem Papsttum erinnerte. Nicht bekannt ist, ob Luther auch im Jahre 1537, also zum zwanzigjährigen Jubiläum der Abfassung der Thesen eine ähnliche Feier veranstaltet hat oder etwa im Jahre 1542, dem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum.³ Von keinem der Zeitgenossen Luthers liegt ein Zeugnis vor, in dem kurz nach dem 31. Oktober 1517 oder auch in späteren Jahren die Veröffentlichung der Thesen an diesem Tag gewürdigt wird. So bleibt als erstes Ergebnis festzuhalten, dass der 31. Oktober 1517 zu Luthers Lebzeiten kein Datum war, das in den Kreisen der Wittenberger Reformatoren und ihrer Anhänger in anderen Territorien regelmäßig durch besondere Gottesdienste oder andere Veranstaltungen observiert wurde.

An dieser Stelle erhebt sich die Frage, mit welchen Argumenten, aufgrund welcher historischen Konstruktionen und mit Hilfe welcher Art von histori-

1 Weimarer Ausgabe, Briefe I, 110 – 112.

2 Weimarer Ausgabe, Briefe IV, 274 f.

3 Wenn Martin Luther in seiner Schrift „Wider Hans Worst“ (WA 51, 540 f.) 1541 bemerkte, seine Thesen seien seinerzeit binnen vierzehn Tagen in ganz Deutschland bekannt gewesen, läßt er offen, ob diese zwei Wochen ab dem 31. Oktober oder ab dem Zeitpunkt zählen, an dem die Thesen gedruckt vorlagen.

scher Imagination der 31. Oktober 1517 zu einem zentralen historischen Datum gemacht wurde, das Schulkindern eingebläut, das in der Geschichtswissenschaft zusammen mit der Entdeckung Amerikas im Jahre 1492 lange Zeit als entscheidende Zäsur zwischen Mittelalter und Neuzeit herausgestellt und an dem nicht zuletzt von den protestantischen Kirchen das Reformationsfest gefeiert wird, im Freistaat Sachsen übrigens bis auf den heutigen Tag als Feiertag, also als ein schul- und arbeitsfreier Tag. Dieser Prozess der Kanonisierung des Tages vor Allerheiligen des Jahres 1517 setzte unmittelbar nach Luthers Tod im Jahre 1546 ein. Es sollte freilich bis ins 19. Jahrhundert dauern, ehe dieses Datum in das Gedächtnis jedes kirchentreuen und bildungsbeflissenen deutschen Protestanten tief eingebrannt war.

Als Philipp Melanchthon im Jahr nach Luthers Tod zum zweiten Band der Wittenberger Ausgabe der Werke Luthers eine Vita Lutheri verfasste, bemerkte er folgendes: „Veranlaßt durch Tetzels Ablassvertrieb gab Luther Thesen über die Ablässe heraus und heftete diese öffentlich an der Allerheiligenkirche am 31. Oktober 1517 an“.⁴ Das war in doppelter Hinsicht eine bemerkenswerte Aussage:

Denn Melanchthon wies nicht nur ausdrücklich auf den 31. Oktober 1517 als den Tag hin, an dem Luther sich gegen das Ablasswesen gewandt und damit das Papsttum herausgefordert hatte; er bemerkte vielmehr auch, Luther habe die Thesen an der Wittenberger Schlosskirche angeschlagen.⁵ Auf den Streit, den Melanchthons Bemerkung auslöste, wird zurückzukommen sein.

Auch in den Jahren nach 1546 wies Melanchthon, wenn er am 31. Oktober einen Brief verfasste, verschiedentlich darauf hin, dass an diesem Tag die Thesen angeschlagen worden seien. Dies sollte jedoch nicht überinterpretiert werden. Denn in allen Territorien, die sich der Lutherbewegung angeschlossen hatten, wurde im späteren 16. Jahrhundert der Beginn der Reformation an anderen Tagen gefeiert, meist an dem Tag, an dem die neue Glaubensrichtung offiziell eingeführt worden war. Das war beispielsweise in Braunschweig der erste Sonntag nach dem 1. September, oder in Hamburg⁶ und Lübeck Trinitatis, also der Sonntag nach Pfingsten. Gelegentlich wurde auch an Luthers Geburtstag, am 10. November, oder an seinem Taufstag, dem Martinstag, am 11. November, ein besonderer Gottesdienst veranstaltet, an manchen Orten,

4 Zitiert nach Martin Brecht, Martin Luther. Sein Weg zur Reformation 1483–1521. Calw 1981, 196. Sinngemäß richtige, aber nicht wörtliche Übersetzung aus: Philippi Melanthonis Opera, in: C.G. Bretschneider (Hg.), Corpus Reformatorum, Bd. 6 (Halle 1839) 161 f.

5 Verschiedentlich wird in den Tischreden erwähnt, dass Luther davon gesprochen habe, dass er 1517 den Kampf gegen das Ablasswesen und den Papst begonnen habe. Siehe z. B. Weimarer Ausgabe, Tischreden II, Nr. 2455a, 467 „Anno 17. in die omnium sanctorum incepti primum scribere contra papam et indulgentias“. Ganz ähnlich auch Nr. 2455b. Wichtig ist der Hinweis, dass Luther in dieser Unterhaltung weder die Thesen ausdrücklich erwähnt, noch, dass er diese angeschlagen habe.

6 Sabine Rau, „Reformationsjubiläen und konfessionelle Identität in Hamburg“, Mitteilungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte (HAR) 33 (1998) 23–38.

so in Eisleben, auch an seinem Todestag, also am 18. Februar. In Süddeutschland erinnerte man vielerorts am Tag der Übergabe der Confessio Augustana an den Beginn der Reformation, also am 25. Juni, manchmal aber auch im Zusammenhang mit dem Kirchweihfest. Festzuhalten ist also des Weiteren, dass es in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den evangelischen Territorien durchaus üblich war, an die Anfänge der Reformation zu erinnern, dass der 31. Oktober 1517 dabei aber keine besondere Rolle spielte. Dies sollte sich, zumindest ein Stück weit, im Jahre 1617 ändern.

Wie Jürgen Schönstädt dargelegt hat, erinnerten Ende des Jahres 1616 und zu Beginn des Jahres 1617 sowohl lutherische als auch reformierte Prediger daran, dass es nunmehr 100 Jahre her sei, seitdem das reine Evangelium wieder gepredigt werden könne.⁷ Es sei, angebracht, Gott öffentlich für diese Wohltat zu danken. „Weil diß das hundertste / Jahr ist von der Zeit an / da der ewige allmächtige GOTT unsere Vorfahren in gnaden angesehen / und sie aus dem schrecklichen finsternuß deß Bapsthumbs gerissen / und in das helle Licht deß Evangelions geführt hat“, so der reformierte Oberhofprediger Abraham Scultetus in seiner Neujahrspredigt für das Jahr 1617 in Heidelberg.⁸

Soweit wir sehen können, lag die Initiative für die Ausgestaltung des Reformationsjubiläums 1617 zunächst bei Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz und seinen Räten. Für sie war das Säkulargedanken der Reformation in zweierlei Hinsicht ein willkommener Anlass: Zum einen bot das Jubiläum die Möglichkeit, den Zusammenhalt in der Protestantischen Union zu stärken. Zum anderen verfolgten die Pfälzer das Ziel, auf diese Weise den Reformierten die volle reichsrechtliche Anerkennung zu verschaffen, die ihnen im Augsburger Religionsfrieden von 1555 verweigert worden war.

Am 23. April 1617 beschloss eine Versammlung der Repräsentanten der Protestantischen Union, in allen Ständen, die zur Union gehörten, solle am Sonntag, den 2. November 1617 für die Segnungen, die die Reformation gebracht hatte, gedankt und für die Erhaltung des evangelischen Bekenntnisses gebetet werden. Nichtanwesende Stände wurden von diesem Beschluss unterrichtet. Bereits einen Tag vorher, am 22. April 1617, hatte die Theologische Fakultät der Universität Wittenberg den sächsischen Kurfürsten gebeten, er möge veranlassen, dass am 31. Oktober 1617 „primus Jubilaeus Lutheranus“, also das erste große Lutherjubiläum, „mit hertzlicher andacht unndt dancksagung celebriret unndt feyerlich begangen“ werde.⁹ Verhandlungen, an denen alle Teile der sächsischen Regierung beteiligt waren, folgten. Im August 1617 wurde bekanntgegeben, das Reformationsjubiläum solle am 31. Oktober

7 Zum Reformationsjubiläum 1617 siehe Hans-Jürgen Schönstädt, Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617. Wiesbaden 1978. Siehe auch Hans-Jürgen Schönstädt, „Das Reformationsjubiläum 1617. Geschichtliche Herkunft und geistige Prägung“, Zeitschrift für Kirchengeschichte 93 (1982) 5–57.

8 Zitiert bei Schönstädt 1978, 12.

9 Zitiert bei Schönstädt 1978, 16.

sowie am 1. und 2. November mit Buß-, Bitt- und Dankgottesdiensten gefeiert werden. Für alle drei Tage wurden Predigttexte festgelegt. Die lutherischen Reichsstände, die die Konkordienformel unterschrieben hatten, wurden von den Plänen unterrichtet.

Es ist wohl nicht falsch, wenn man annimmt, dass die Konkurrenz zwischen Reformierten und Lutheranern um den ersten Platz im Lager der Evangelischen dazu führte, dass 1617 die hundertste Wiederkehr des Tages, an dem Luthers Kampf gegen die Tetzelsche Ablasspraxis begonnen hatte, an vielen Orten förmlich begangen wurde. Weit über hundert der Predigten, die aus diesem Anlass gehalten wurden, sind im Druck überliefert.¹⁰ In 94 von diesen Drucken wird das Datum, an dem die Predigt gehalten wurde, genannt. Demnach fanden am Freitag, den 31. Oktober 1617 insgesamt 21 Gedächtnisgottesdienste statt, am Samstag, den 1. November, 20, am Sonntag, den 2. November, 34 sowie in den Tagen zwischen dem 3. und dem 9. November 1617 weitere 16. In unserem Zusammenhang interessiert vor allem die erste Zahl: 21 von 94 Predigten, deren Datum wir kennen, wurden also am 31. Oktober 1617 gehalten, das sind exakt 22,34 %, also weniger als ein Viertel. Wir können somit des Weiteren konstatieren, dass sich im Jahre 1617 die Erinnerung an das Jahr 1517 als Beginn der Reformation durchgesetzt hatte, nicht, oder nur zum kleineren Teil, dagegen der 31. Oktober als der ausschlaggebende Tag.

Durchaus bemerkenswert ist ferner, auf welche Weise in den Jubiläumspredigten von 1617 Luthers Leistungen gewürdigt wurden. Manche Prediger verglichen Luther mit dem ersten Engel der Apokalypse, von dem im 14. Kapitel der Offenbarung Johannis berichtet wird; denn dieser Engel sei es, der Gottes Wort auf der ganzen Erde verbreitet und die Menschen aufgefordert habe, allein Gott die Ehre zu geben. Andere Prediger verglichen Luther mit Noah, weil der die Menschheit vor der „letzten Sündfluth“ ermahnt habe, manche mit Moses, weil er unter den Reformatoren der unbestrittene Führer gewesen sei und Gottes Bundesvolk geführt habe, wieder andere mit dem dritten Elias, das ist mit dem Elias der Endzeit, somit einem auserwählten eschatologischen Werkzeug Gottes.¹¹

Für alle Prediger, die 1617 an 1517 erinnerten, war Luthers außergewöhnlicher heilsgeschichtlicher Rang unbestritten. Luther hatte die Autorität der Bibel wiederhergestellt; er hatte Gottes Wort ins Deutsche übertragen und somit auch für die Laien zugänglich gemacht; er hatte die zentrale Lehre von der Rechtfertigung ebenso wie die Lehre von den Sakramenten von Fehldeutungen gereinigt; er hatte die Aufgaben weltlicher Obrigkeiten ebenso neu definiert wie den Ehestand und damit deren eigentliche Bedeutung ins Bewusstsein seiner Zeitgenossen gerückt. Dazu Wolfgang Franz, ein Wittenberger Prediger: „Seine [Luthers] immediata vocatio ist darauß zu greifen /

¹⁰ Siehe Schönstädt 1978, XIV–XXX.

¹¹ Dazu ausführlich Schönstädt 1978, 200–303.

das [dass] der Allmechtige GOtt diesen Mann Doctor Lutherum mit seinem Heiligen Geist / nicht gemeiner Weise / sondern viel höher unnd reichlicher / nemblich / gleich wie vorzeiten die Propheten und Aposteln für [vor] allen andern Menschen und Theologen außgerüestet.¹² Ausdrücklich wurden 1617 auch jene spätmittelalterlichen Stimmen zitiert, die auf das Kommen eines großen neuen Propheten hingewiesen hatten.

Aus den Reformationsfeierlichkeiten des Jahres 1617 entstand aber keine Tradition. Um die katholischen Mächte im Reich nicht zu provozieren, verzichteten die protestantischen Stände in den Jahren nach 1618 vielmehr darauf, irgendwelche Luthergedenktag zu begehen. Einige protestantische Städte und Territorien erinnerten 1630 jedoch an die Übergabe der Confessio Augustana im Jahre 1530. Erst nach dem Friedensschluss von 1648 entspannte sich die konfessionelle Lage wieder etwas. So war es möglich, dass der sächsische Kurfürst Johann Georg II. für den 31. Oktober 1667 eine offizielle Reformationsfeier anordnete, und im albertinischen Sachsen wurde ab 1668 dann auch jährlich das Reformationsfest gefeiert, wobei der eigentliche Festakt häufig auch auf den Sonntag vorher oder auf den folgenden Sonntag verlegt wurde. Noch besaß der 31. Oktober keine kanonische Qualität.

Erst im Jahre 1717 sollte es anlässlich der zweihundertjährigen Wiederkehr des Beginns der Reformation in den meisten protestantischen Territorien wieder zu förmlichen Gedächtnisfeiern kommen.¹³ Der 31. Oktober fiel im Jahre 1717 auf einen Sonntag; deshalb kam es 1717 zu überhaupt keiner Diskussion darüber, ob das Jubiläum auch an diesem Tag gefeiert werden sollte. Da der sächsische Kurfürst inzwischen zum Katholizismus konvertiert war und weitere Übertritte von Reichsfürsten ins katholische Lager möglich waren, bestanden aber nach wie vor starke konfessionspolitische Spannungen. Nach wie vor befürchteten die protestantischen Stände, sie könnten, wenn sie Luthers Angriff auf das Papsttum allzu laut priesen, die katholischen Parteien im Reich herausfordern. Den Reformationsfeiern des Jahres 1717 fehlte deshalb jedweder protestantischer Triumphalismus. In den Wochen und Monaten vor dem 31. Oktober versäumten es viele protestantische Reichsfürsten folglich nicht, ihre Geistlichen anzuweisen, das Jubiläum in einer möglichst moderaten Form zu feiern. „Ohne Aufmachung, Pomp und die Sinne fesselnde Kunst“, allein Gott sei die Ehre zu geben, so der Prorektor der Universität Halle, Johann Peter Ludewig.¹⁴

An vielen Orten wurde 1717 die Reformationsfeier nach dem Muster der Gedenkfeiern von 1617 ausgerichtet. Das heißt, dass an drei Tagen nacheinander gefeiert wurde, am 31. Oktober, am 1. und am 2. November; das heißt

12 Zitiert bei Schönstädt 1978, 294.

13 Siehe zum folgenden Hans-Jürgen Schönstädt, „Das Reformationsjubiläum 1717. Beiträge zur Geschichte seiner Entstehung im Spiegel landesherrlicher Verordnungen“, Zeitschrift für Kirchengeschichte 93 (1982) 58–118.

14 Zitiert bei Schönstädt 1982, 69.

ferner, dass in den Predigten die heilsgeschichtliche Einordnung von Martin Luther ganz ähnlich wie 1617 vorgenommen wurde: Luther galt demnach auch 1717 als ein neuer Moses, der die wahrhaft Frommen aus der Knechtschaft eines als Pharao karikierten Papstes in die Freiheit des Neuen Bundes hineingeführt hatte. In manchen Predigten wurde Rom auch als das neue Babylon geschildert, der Papst als Vorläufer des Antichristen und Luther als der von Gott gesandte Prophet und Wahrheitszeuge, der die Menschheit aufgerufen hatte, sich durch Erbauung und Konzentration auf die Glaubenswahrheiten auf das Jüngste Gericht vorzubereiten. Was Luther am 31. Oktober 1517 möglicherweise tatsächlich gemacht hatte, wurde in keiner der Predigten erörtert. Dieses Datum stand vielmehr für den Beginn der Glaubenserneuerung und somit für eine Legitimation des Protestantismus insgesamt. Es bleibt anzufügen, dass auch aus den Gedächtnisfeiern von 1717 keine Tradition entstand. Lediglich in Kursachsen wurde in den Jahren nach 1717 jeweils in der Woche vom 31. Oktober ein Reformationstag begangen. So verwundert nicht, dass aus dem Jahre 1767, dem 250. Jahr nach Ausfertigung der 95 Thesen, kein besonderes Interesse an Reformationsfeierlichkeiten überliefert ist.

Im Jahre 1817, der dritten Säkularfeier des Beginns der Reformation, fiel der 31. Oktober wieder auf einen Freitag. Vielerorts wurde deshalb das Reformationsjubiläum an drei aufeinanderfolgenden Tagen mit speziellen Gottesdiensten begangen: Am 31. Oktober sowie dann am 1. und am 2. November, einem Sonntag.¹⁵ Freilich gab es 1817 auch andere Vorschläge. Goethe schlug beispielsweise vor, den vierten Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig und das Reformationsjubiläum an einem Tag und zwar am 18. Oktober zu feiern. Dies wäre dann ein Fest „aller Deutschen“. „Es wird von allen Glaubensgenossen gefeiert und ist in diesem Sinne noch mehr als [ein] Nationalfest: ein Fest der reinsten Humanität. Niemand fragt“, so weiter Goethe, „von welcher Konfession der Mann des Landsturms sei, alle ziehen vereinigt zur Kirche und werden von demselben Gottesdienste erbaut; alle bilden einen Kreis ums Feuer und werden von einer Flamme erleuchtet. Alle erheben den Geist, an jenen Tag gedenkend, der seine Glorie nicht etwa nur Christen, sondern auch Juden, Mahometanern und Heiden zu danken hat.“ Goethe fügte eine weitere Überlegung an: „Man denke sich nun“, schrieb er, „den Geist von diesem großen Weltfeste zurück auf ein spezielles Kirchenfest [also ein Reformationsfest am 31. Oktober] gelenkt, an welchem ein reines Gemüt oft keine vollkommene Freude haben kann, weil man an Zwiespalt und Unfrieden,

15 Zum Reformationsjubiläum 1817 siehe Rainer Fuhrmann, *Das Reformationsjubiläum 1817. Martin Luther und die Reformation im Urteil der protestantischen Festpredigt des Jahres 1817*. Bonn 1973; Lutz Winckler, *Martin Luther als Bürger und Patriot. Das Reformationsjubiläum von 1817 und der politische Protestantismus des Wartburgfestes*. Lübeck, Hamburg 1969; Wichmann von Meding, „Jubel ohne Glauben? Das Reformationsjubiläum von 1817 in Württemberg“, *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 93 (1982) 119–160; Hans Wolter, „Das Reformationsjubiläum von 1817 in der Freien Stadt Frankfurt am Main“, *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 93 (1982) 161–176.

ein ungeheures Unglück einiger Jahrhunderte erinnert wird, ja was noch schlimmer ist, dass er sich sagen muss, dass er sich von denjenigen, mit denen er sich vor vierzehn Tagen [also beim Erinnerungsfest an die Leipziger Schlacht] aufs innigste und kräftigste verbunden gefühlt, trennen und sie durch diese Trennung kränken muss“. Zu bedenken sei dabei, so Goethe: „Kein protestantischer Staat, in welchem nicht bedeutende [also eine bedeutende Zahl von] Katholiken sind; diese werden sich in ihre Häuser verschließen, so wie umgekehrt in katholischen Staaten der geringern Anzahl von [dort lebenden] Protestanten nur in aller Stille ihr Fest zu feiern vergönnt sein würde“.¹⁶

Unbekannt ist, ob Goethes Vorschlag, durch den die in Deutschland nach wie vor bestehenden konfessionellen Gräben überbrückt worden wären, in protestantischen Territorien des neugegründeten Deutschen Bundes irgendwelche Resonanz hatte. Bekannt ist hingegen, dass sich am 18. Oktober 1817 etwa 500 nationalgesinnte Studenten aus zwölf Universitäten auf der Wartburg versammelten, um den Sieg über Napoleon zusammen mit dem Reformationsjubiläum zu feiern. Wie Lutz Winckler herausgearbeitet hat, mutierte der fromme Bibelchrist Luther in den auf der Wartburg gehaltenen Reden zum deutschen Bürger und Patrioten: Er war vorbildlicher Bürger, weil er die deutsche Nationalkultur begründet hatte, und er war vorbildlicher Patriot, weil er den Papst in Rom besiegt und damit die Freiheit der Deutschen wiederhergestellt hatte. Auch in einigen deutschen Universitätsstädten wurde die Erinnerung an den Beginn der Reformation und an die Leipziger Schlacht an einem Tag beschworen, so beispielsweise in Tübingen, wo am 31. Oktober 1817, also nicht am Tag der Leipziger Schlacht, sondern am Tag des Reformationsjubiläums, Professoren, Studenten, Abgeordnete der Bürgerschaft und der Zünfte, um an beide Anlässe zu erinnern, in einem großen Fackelzug durch die Stadt zogen.¹⁷

Es wäre jedoch falsch, wollte man in den Reden und Predigten, die im Herbst 1817 gehalten wurden, allein die neuen nationalen Töne hören, durch die Luther als großer deutscher Nationalheld gepriesen wurde. Ähnlich wie schon 1617 und dann 1717 bestand vielmehr bei vielen protestantischen Obrigkeiten auch noch 1817 die Sorge, allzulautes Lutherlob könne die katholischen Mächte verärgern. Für das Reformationsjubiläum schien also auch noch 1817 konfessionspolitische Moderation angeraten. An einigen Orten kam es trotzdem zu konfessionellem Streit aus Anlass des Jubiläums, so zum Beispiel im neuwürttembergischen Friedrichshafen, dem ehemaligen Buchhorn, wo die alteingesessene katholische Bevölkerung sich heftig über die Jubiläumspredigt des lutherischen Pastors erregte und wo der lokale katholische Kaplan Sauter am Allerheiligentag in seiner Predigt unter anderem ausführte: „Das Christentum [gemeint ist das katholische Christentum] be-

¹⁶ Zitate nach Fuhrmann, 19 ff.

¹⁷ Wichmann von Meding, 123.

darf keiner Reformation, wäre Luther ein Christ geblieben, so würdet ihr [also seine katholische Pfarrgemeinde] nicht von einem unverständigen Prediger [also dem evangelischen Geistlichen] in der Slaverei Schmachende und Irrende genannt worden seyn.¹⁸

Im Übrigen priesen die Redner und Prediger 1817 Luther je nach ihrem theologischen und politischen Standort. Aufklärer erinnerten an Luthers Beitrag zur deutschen Sprache und Kultur und betonten, dass erst durch die Reformation den Deutschen und durch die Deutschen der ganzen Welt der Wert der Glaubens- und Gewissensfreiheit bewusst gemacht worden sei. Die preußische Regierung unter Friedrich Wilhelm III. benützte die Gelegenheit, um die seit langem geplante kirchliche Union von Lutheranern und Reformierten auch offiziell zu proklamieren – ein Projekt, das erst Jahrzehnte später und erst nach Überwindung allergrößter Schwierigkeiten durchgesetzt werden konnte. Für orthodoxe Lutheraner war Luther 1817 zuerst und vor allem der Mann der Bibel und der elementaren Glaubenswahrheiten. Entsprechend vehement kritisierten sie die Aufklärer und die Vertreter der Unionspolitik. Die Pietisten sahen beim Jubiläum von 1817 in Luther schließlich einen Vorkämpfer für ihre eigenen Bemühungen um Bibelverbreitung und Heidenmission.

Erneut, wie schon 1617 und 1717, wenngleich mit höchst unterschiedlichen Akzenten, wurde somit auch das Reformationsjubiläum von 1817 benützt, um Luthers Leistungen sowie das Werk der Reformation insgesamt zu würdigen. Ein besonderes historisches Interesse daran, was Luther am 31. Oktober 1517 gemacht hatte, lässt sich auch 1817 nicht feststellen. Dies sollte sich, wie sich besonders gut an den zahlreichen Lutherillustrationen des 19. Jahrhunderts demonstrieren lässt, erst in den Jahrzehnten nach 1817 ändern.

In den bildlichen Darstellungen und insbesondere in der Druckgraphik zur Luthergeschichte aus dem 17. und 18. Jahrhundert hatten vier Themen dominiert:

1. Die Verbrennung der Bannbulle vor dem Elstertor 1520;
2. Luthers Auftritt vor dem Kaiser in Worms 1521;
3. Luthers anschließende Entführung auf die Wartburg; und
4. Luthers Tod in Eisleben 1546.

Gelegentlich waren auch der Blitzschlag von Stotternheim, also Luthers Damskuserlebnis, Luthers Verhör durch Kardinal Cajetan 1518 sowie Luthers Eheschließung mit Katharina von Bora 1525 illustriert worden.¹⁹ Nur ein Blatt ist aus dem 18. Jahrhundert überliefert, in dem an den Thesenanschlag vom 31. Oktober 1517 erinnert wird. Es zeigt in der oberen Bildhälfte einen geflügelten Putto, der einen Baum pflanzt und in der unteren Bildhälfte einen

18 Dazu Wichmann von Meding, 129 ff.

19 Dazu: Luthers Leben in Illustrationen des 18. und 19. Jahrhunderts. Kataloge der Kunstsammlungen der Veste Coburg, hg. v. Joachim Kruse. Coburg 1980, 25–56.

Mann in einer Kutte, also Luther, der einige vornehm gekleidete Männer auf ein Schriftstück, das an einer Tür hängt, also die Thesen, hinweist. Dieses Blatt entstammt einem Bilderzyklus, den der Augsburger Johann Michael Roth 1730 aus Anlass der 200jährigen Wiederkehr der Abfassung der Confessio Augustana herausbrachte. Das Motto, das Roth zwischen die beiden Bildteile setzte, lautet: „So ferne Gottes Macht will diesen Baum erhöhen. Wird er im größten Sturm dennoch beständig stehen“.²⁰

Im 19. Jahrhundert sollte der Thesenanschlag dann ein beliebtes, von Illustratoren häufig traktiertes Thema werden. Nachdem bis dahin die Verbrennung der Bannbulle vor dem Elstertor in Wittenberg als der eigentliche und definite Bruch Luthers mit dem Papst gegolten hatte, wird nunmehr der Thesenanschlag als das Ereignis herausgestellt, das Luthers Entschlossenheit zum Bruch mit der alten Kirche unzweideutig demonstrierte. Den Beginn machte der Berliner Johann Erdmann Hummel. Im Jahre 1806 produzierte er zwölf Blätter zum Thema „D. Martin Luthers Verherrlichung“. Das vierte dieser Blätter stellte, so Hummels Begleittext, „den mit dem Geist Gottes beselten Mann in dem ersten Akt der Reformation dar: er lässt die Sätze gegen den Ablass an die Kirchenthüre zu Wittenberg anheften.“ Interessant ist die Formulierung: „Er lässt anheften“, denn diese Beschreibung ist der Beginn einer ganzen Serie von Blättern, auf denen ein als Mönch dargestellter Luther vor der Tür der Schlosskirche in Wittenberg steht, an die ein, gelegentlich auch zwei junge Männer die Thesen festmachen.²¹

Das erste Blatt, auf dem Luther selbst die Thesen an der Wittenberger Schlosskirchentür anheftet, stammt aus dem Jahre 1817 und wurde von dem in Nürnberg lebenden Georg Paul Buchner hergestellt, und zwar als Teil eines für die dreihundertjährige Jubelfeier des Reformationsfestes am 31. Oktober speziell angefertigten Gedächtnisblattes mit insgesamt 16 Szenen aus Luthers Leben.²² Einen dritten Typ, eine dritte Variante der Szene vom Thesenanschlag schuf wenig später der Nürnberger Friedrich Lampe. Auf dem Bild, das er 1825 als Teil einer Folge von acht kolorierten Radierungen über Luthers Leben schuf, hängen die Thesen bereits an der Schlosskirchentür. Davor stehen diskutierende Bürger, dazu ein Luther, der nicht mehr als Mönch dargestellt wird, sondern auch in bürgerlicher Kleidung. Mit ausgestrecktem Arm weist Luther einen Geistlichen auf den Aushang hin.²³

Alle drei Bildtypen wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts mehrfach nachgeahmt, am häufigsten die Szene, in der Luther die Thesen durch einen jungen Burschen anschlagen lässt.²⁴ Auf diesen Bildern ist stets nicht nur die Leiter zu erkennen, auf die der junge Mann, der Luther hilft, geklettert ist,

20 Coburger Katalog Nr. 8.6, 42.

21 Ebd. Nr. 18.3, 61 sowie 65.

22 Ebd. Nr. 25.7, 79 f.

23 Ebd. Nr. 33.1, 89 f.

24 Siehe ebd. Nr. 34.4.1, 102; 36.3, 124 f.; 38.3, 128; 41.6, 134; 42.6, 136; 56.4, 151; 58.9, 157; 59.3, 162; 59.14, 164, 62.a.5, 226.

Hartmut Lehmann blickt im Zusammenhang mit dem Lutherjubiläum 2017 zurück auf die Lutherjubiläen der vergangenen zwei Jahrhunderte und stellt fest: Jede triumphalistische Vereinnahmung Luthers durch eine Richtung schloss in der Vergangenheit andere aus, die auch an Luthers Erbe ein vitales Interesse hatten. Jede allzu popularisierende Luthervermarktung endete in der Ansammlung von Anekdoten, die mit dem theologischen Anspruch des Reformators nichts mehr zu tun hatte. Jeder Versuch, die Fehler Luthers zu retouchieren, führte nur dazu, dass diese von anderer Seite umso mehr betont wurden. Mit gespannter Erwartung kann man deshalb dem Jubiläum »500 Jahre Reformation. Luther 2017« entgegensehen.

Der Autor

Prof. Dr. phil. Dr. theol. h.c. Hartmut Lehmann ist Honorarprofessor an den Universitäten Göttingen und Kiel und war bis 2004 Direktor am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen.

ISBN 978-3-525-55039-7



9 783525 550397

www.v-r.de